

## Nützliches Allerlei für alle Stände.

26tes Stük. Ratibor, den 25ten Juny 1803.

### Vermischte Materien.

Ueber den gegenwärtig so sehr hochgestiegenen Lohn der Dienstboten und einige üble Folgen desselben.

Zu keiner Zeit ist wohl der Lohn der Dienstboten aller Art, nicht blos in der Stadt, sondern auch schon in den meisten Gegenden auf dem Lande so hoch hinaufgetrieben, als gerade jetzt, wo er nun beinahe überall doppelt, bisweilen dreifach so viel beträgt, als vor etwa 50 Jahren. Allein zu keiner Zeit hat man auch wohl die üblen Folgen desselben zu seinem Nachtheile deutlicher und stärker empfunden, und zu keiner Zeit sind die Beschwerden der Herrschaften über ihr Gesinde häufiger und gerechter gewesen, als in unsern Tagen. Es ist also einmal Zeit, auf eine Sache die allgemeine Aufmerksamkeit zu richten, wobei so viele interessiert sind, und die deswegen schon längst hätte zur Sprache kommen müssen, damit man desto eher auf die zweckmäßigsten und wirksamsten Mittel denken könne, wie das eintreffende Uebel am geschwindesten und leicht-

sten gehoben, oder ihm doch wenigstens für die Zukunft ein wenig Einhalt gethan wird.

Fern sey es indessen von mir, hier als öffentlicher Ankläger der dienenden Klasse unter meinen Nebenmenschen aufzutreten! Das ist keineswegs die Absicht dieser Zeilen. Ich kenne die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Standes, seine mannichfaltigen Pflichten und Obliegenheiten, und die oft drückende Last und mühsame Erfüllung dieser Pflichten nur zu gut, als daß ich nicht alles, was in meiner Macht steht, anwenden sollte, den Mitgliedern desselben seinen saturen, beschwerlichen Beruf zu erleichtern und zu versüßen. Auch schmerzt es mich jedesmal, wenn ich bemerken muß, daß die ihnen gebührenden Rechte nicht gehörig erfüllt, oder ihnen die Achtung, die sanfte Schonung und Zurechtweisung, und die freundliche Liebe, die sie doch mit allem Rechte von ihren Herrschaften fordern können, nicht immer bewiesen werden; denn sie sind ja auch Menschen, und noch dazu so nützliche und unentbehrliche Mitglieder seiner jeden Gesellschaft, und eben so gut anse-

re Brüder und Schwestern, als es die Höhern und Reichen sind; ja selbst ein großer Theil unserer Bequemlichkeit und unserer häuslichen Ruhe und Freude, mithin auch unserer irdischen Glückseligkeit hängt lediglich von diesen unsern dienstbaren Hausgenossen ab.

Aber deswegen darf doch kein ehelicher Mann sauer süß und böse gut heißen; und glaube auch ich nicht den Schein der Härte und Ungerechtigkeit auf mich zu laden, wenn ich hier als wahr und zuverlässig den Satz behaupte: „Der Lohn der Dienstboten ist in unsern Tagen zu groß, zu übermäßig, und das ist nicht gut!“ Ich will ihn beweisen durch die üblen Folgen, die daraus nicht für die Herrschaften allein, sondern für das Gesinde selbst entspringen.

Es giebt Bediente in Städten jetzt, welche, Libree, allerlei Geschenke und Sporteln abgerechnet, ohne Kost über 100, ja oft über 200 Rthlr., und mit der Kost 20, 30, 40 Rthlr. und noch darüber erhalten; mancher Kutscher steht sich eben so hoch. Köchinnen, Haushälterinnen, Aufwärterinnen und Dienstmädchen mit 4 bis 8 Louisd'or und darüber Gehalt nebst freier Beköstigung sind nicht selten anzutreffen; und oft steht sich ein Hausknecht jetzt so hoch, als sich sonst kaum der Informator des Hauses stand. So ist es in der Stadt, so wird es nun auch schon auf dem Lande.

Nun ist es zwar freilich der Billigkeit äußerst gemäß, daß, da alle entbehrliche und unentbehrliche Lebensbedürfnisse jetzt oft um mehr

noch, als uns ariarum tantum im Preise gestiegen sind, oder vielmehr der Werth des Geldes sich ansehnlich verringert hat, man auch auf eine allmähliche, verhältnißmäßige Erhöhung des Lohns für's Gesinde bedacht seyn mußte; denn so wenig wie wir jetzt mit einer kleinen Summe so viel Ausgaben bestreiten können, als unsere Vorfahren vor einem halben Jahrhundert, eben so wenig können es unsere Dienstboten in ihrem Verhältnisse auch. Allein verhältnißmäßig hätte diese Lohnerhöhung bleiben müssen, nicht übertrieben werden. Nur zu deutlich fangen die schlimmen Folgen dieser Uebertreibung schon an sich zu äußern, richten wir zuerst unser Augenmerk auf die Klassen der Dienstboten selbst, so finden wir hier gleich folgendes, welches mir mittelbare oder gar unmittelbare Folgen ihres hohen Lohns zu seyn scheinen.

1) Pracht, Luxus und Verschwendung sind in diesem Stande nie so tief eingedrungen und so allgemein ausgebreitet gewesen, als jetzt. Man muß sich zum höchsten wundern, wenn man bedenkt, wie weit sogar gemeine Dienstmädchen selbige treiben! Selbst die kostbarsten Kleidungsstücke werden angeschafft, und keine einzige Mode wird versäumt. So spiz die Schuhe auch zulaufen mögen, so kurz die Taille auch getragen werden mag; alles, alles wird gleich nachgeahmt. Nur eine Staatsuhr an der Seite noch und ein umlofter und frisirtter Kopf, und man wird schwerlich mehr Frau und Magd unterscheiden können. So habe ich selbst auch Bediente gekannt, die, wenn

ihre Herrschaft gerade abwesend war, dann ihre Kollegen aufs feierlichste einluden, ordentlich Ball und Tanzgesellschaft hielten, und selbige mit Chokolade und Punsch im Ueberfluß und Uebermaß bewirtheten .... Ist das nicht wahrer Uebermuth? Kommt das dem Stande zu? ... Wer wollte ihm seine Freuden und Vergnügungen versagen, worauf seine Mitglieder eben so viel und oft noch mehr Anspruch als andere Menschen haben; aber solche Ausschweifungen können doch unmbglich gebiligt werden! Und sie sind Folgen ihres jetzigen großen Gehalts.

2) Eine andere noch traurigere Folge, die unmittelbar aus dieser ersten sich erklären läßt, und welche sich jetzt leider mehr als zu häufig unter der Klasse der Diensthoten zeigt, ist die, daß selbige auf diese Weise mehr als je der Gefahr ausgesetzt sind, Untreuerungen aller Art an ihren Herrschaften zu begehen. Es pflegen zwar viele derselben nicht immer auszukommen; aber selbst die, welche ans Tageslicht kommen, wie groß, wie unerwartet, wie schimpflich und schändlich sind sie oft! Ich könnte hier mehrere anführen, wenn es nicht besser wäre, sie zu verhindern, als sie auszubreiten. Und woher rühren sie? Durch ihren ansehnlichen Lohn verleitet, machen solche Leute jetzt mehr Aufwand als sonst, und weil sie diesem keine Grenzen zu setzen wissen, so müssen sie zu solchen unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um die erforderlichen Kosten zu bestreiten und keine Schulden zu machen. Eben daher rührt

3) das jetzt so überhand nehmende insolente Betragen des Gesindes gegen seine Herrschaft. Wenn fand man mehr Eigensinn, mehr Ehr-, mehr Widerspenstigkeit unter denselben, als gerade in unsern Zeiten? Selbst in Gegenwart fremder Personen entblöden sich oft die Diensthoten nicht mehr, den ihrer Herrschaft schuldigen Respekt aus den Augen zu setzen. Verweist diese es ihnen, so haben sie trotzig Gegenrede; klagt sie, so können sie zehn Herren für einen finden, und der eine giebt immer mehr, als der andere.

4) Endlich ist auch Trägheit und Saumseligkeit in Erfüllung ihres Dienstes oft eine Folge ihres hohen Lohns. Die Herrschaft muß jetzt schon herzlich gern zufrieden seyn, wenn sie nur einigermaßen die Pflichten ihres Gesindes erfüllt sieht. Ueber Langsamkeit und unnöthiges Zaudern darf sie nicht zanken, wenn sie nicht, was immer sehr unangenehm bleibt, alle Augenblicke mit ihrem Gesinde wechseln will. Auch ist jetzt schon häufiger als jemals unter dieser Klasse von dem sogenannten Devoir die Rede; man fragt sich oft erst, ob dieses oder jenes auch Pflicht sey zu thun, ob es nicht Stand und Würde entehre? Traurige Zeiten! .... Und sie haben wir dem übermäßigen Lohn zu verdanken, den wir ihr ertheilen.

Außer diesen übeln und zum Theil gefährlichen Folgen entstehen noch für die Herrschaft selbst mehrere daraus, welcher gewiß jeder mann, der Gesinde zu halten nöthig hat, gern überhoben wäre.

1) Man muß jetzt weit mehr Geld und Kosten auf Haltung des Gesindes verwenden, als ehemals. Die Wahrheit dieses Satzes empfinden gewiß diejenigen am nachdrücklichsten, die durch ihre Lage in die Nothwendigkeit gesetzt sind, eine beträchtliche Anzahl Diensthöten aller Art zu halten. Doch auch derjenige schon, der bei geringern Einkünften nur eine Magd halten kann und muß, fühlt das Gewicht dieser Last, und stimmt gern in obige Behauptung ein.

2) Und dabei hält es doch jetzt weit schwerer, an manchen Orten Gesinde zu bekommen. Wie viel schwieriger ist es, als ehemals, einen guten Diener, einen guten Knecht, eine gute Magd zu bekommen! Wie viel Ueberlegung, Anschläge, Wege, Fürsprache und Briefe sind oft erforderlich, ehe man hierin zu seinem Zwecke gelangt! Ist man denn endlich so weit gekommen, so muß man

3) Oft noch dazu den Trost des neuen Gesindes geduldig ertragen, welches glaubt, es selbst thäte der Herrschaft einen Gefallen damit, daß es in ihren Dienst träte, muß in seine Grillen sich fügen, und mit seinen Schwächen, seiner Trägheit und Saumseligkeit eine bisweilen mehr als menschliche Geduld und Nachsicht zu haben. Eine traurige Lage, wenn der Herr von seinem Diener, die Frau von ihrer Magd dependirt, und jene diesen schmeicheln müssen, um sie nur zu behalten,

oder mit ihnen gut und auf einen friedlichen Fuß durchzukommen. Wo bleibt der Unterschied, wo Thätigkeit, wo Ehrfurcht und Respekt? ... Ja, wenn man alsdann noch immer einen solidum Achaten zu bekommen, der nicht bloß Diener, sondern zugleich auch treuer Freund wäre, aber

4) Nie war man wohl mehr in Gefahr, Veruntreuungen aller Art zu erleiden, und sich betrogen zu sehen, als gerade jetzt. So groß der Lohn auch seyn mag, den man seinem Gesinde jährlich giebt, so reicht er doch bei mehreren dieser Klasse schwerlich zu, um den Kleiderstaat und Aufwand führen zu können, der jetzt wirklich von ihnen geführt wird. Und da sie nun selten viel eigenes Vermögen haben, so muß oft die Herrschaft ohne ihr Wissen das aus thun, was dazu erforderlich ist. ...

Schon genug des Uebels, das aus jener eingeführten übermäßigen Besoldung der Diensthöten entspringt! Aber wie ihm nun am geschwindesten, am leichtesten und nachdrücklichsten gesteuert werden könnte? Diese wichtige Frage dürfte ich wohl am Schlusse meines Aufsazes nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Ich antworte also hierauf:

Meines Erachtens giebt es nur folgenden doppelten Weg, worauf man dem Unwesen am ersten Einhalt thun kann:

Entweder müßten die Einwohner eines Orts insgesammt sich einmüthiglich vereinigen,

und es sich zum unverbrüchlichen Gesetz machen? ihren Dienstboten zwar einen billigen, aber doch nicht so hohen und nicht übermäßigen Lohn geben zu wollen, und den in unabwägliche Strafe zu nehmen, der seinem Gesinde mehr gäbe, als üblich und beschlossen wäre.

Oder die respektiven Obrigkeiten, auch Landesregierungen müßten sich gefallen lassen, dazu mitzuwirken: 1) Durch eine Verordnung, wodurch der Aufwand und Kleiderstaat der Dienstboten bei scharfer Strafe mehr eingeschränkt würde. 2) Durch eine Verordnung, nach welcher diejenigen Personen der Volksklasse, welche dienen könnten und nicht wollten, eine stärkere Kontribution erlegen müßten, und 3) durch eine Verordnung, worin, so viel thuntlich wäre, der Lohn jeder Art von Dienstboten näher bestimmt und festgesetzt würde.

B...

B...

## Bermischte Nachrichten.

### Bekanntmachungen.

Schloß Ratibor den 10. Juny 1803. Da schon wieder der Fall vorkommt, daß eine unnatürliche Mutter ihr neugebournes Kind gestern in der Vorhalle der hiesigen Franziskaner-Kirche ausgesetzt, und wahrscheinlich dadurch den Tod des Kindes bewürkt hat, die Thäterin aber bis jetzt unbekannt geblieben: so wird das resp. Publikum sowohl hier als auf dem Lande mit dem Ersuchen davon benachrichtiget, auf verdächtige Personen, zu denen man sich einer dergleichen abscheulichen

That wohl versehen Ebnare, Acht zu haben, und wenn Jemand Muthmaßungen oder wahrscheinliche Gründe dafür hätte, solche hier in der Amtskanzlei zur weitern Verfügung anzugeigen.

Das Gerichts-Amt hieselbst.

(Hahmann.

Durch verschiedene Mißverständnisse ist in der hiesigen Gegend auf eine mir unerklärbare Art die Sage verbreitet worden, daß der Ober-Amtmann Babel bei Einer Hochtbl. Königl. Krieges- und Domainen-Kammer mich verschiedentlich angeklagt, und mir dadurch viele Unannehmlichkeiten verursacht. Da diese Sage der Ehre dieses Mannes nachtheilig werden könnte: so nehme Ich keinen Anstand, auf ausdrückliches Verlangen hiermit zu bekennen, daß Babel mich meines Wissens nicht verklagt, oder sonst etwas unternommen, wodurch ich Unannehmlichkeiten hätte empfinden müssen. Roknik den 13ten Juny 1803.

Menzel.

### Zu verkaufen.

Dem wohltbl. Publika wird hiermit bekannt gemacht, daß allhier 13 Stük dreijährige, 7 Stük zweijährige und 10 Stük einjährige zur Zucht taugliche spanische Stühre zu verkaufen sind; und daher jeder Kauflustige ergebenst vorgeladen wird, sich hieselbst ehensins einzufinden.

Pilchowitz den 13. Juny 1803.

Hochgräfl. v. Wengerskische Wirthschafts-Amt.

Wer Lust und Belieben hat, den v. Dalwig'schen Garten mit denen dazu gehörigen Gebäuden zu kaufen, kann sich den 28sten Juny Nachmittag um 2 Uhr in meiner Wohnung melden, da ich beauftragt bin, diesen Garten zu verkaufen. Die nähern Verkaufskonditionen sind täglich bei mir zu erfahren.

Ratibor den 24. Juny 1803.

Vordollo.

Der Glasermeister Johann Werlein, ist Willens, sein am großen Thore belegenes Haus, worin 4 Stuben, 1 Alkoven und ein gemauerter Keller befindlich, aus freier Hand

zu verkaufen, oder auf 6 nach einander folgende Jahre zu vermieten. Kauflustige können sich bei ihm melden, und das Haus in Augenschein nehmen.

### Getreide-Preis

den 15ten Juny 1803.

	Dreslauer Scheffel.
Bast-Waizen	3 Nthr. 10 Sgr.
Roggen	2 " 20 "
Gerste	2 " 2 "
Erbfen	2 " 24 "
Hafer	1 " 8 "

### Register

über die in dem ersten halben Jahrgang des Oberschlesischen Wochenblatts befindlichen Aufsätze nach den Rubriken.

	Seite		Seite
1) Moralische Gegenstände.		Ueber das Kopfsch.	10. 19.
Ueber fehlschlagende Hoffnungen	57. 65. 73. 81.	Großsalbe, auch zugleich Heilmittel bei frischen Wunden.	25.
	89.	Eine andere.	ebendas.
Ein Paar Worte über die Temperamente und über die Ehe.	161.	Nachricht von der Erkenntniß und Heilart der Hundswuth. Vom Prof. Wedekind.	33. 41.
2) Erziehung und Unterricht.		Einige Bemerkungen über das hohe Alter.	59
Skizze über den vormaligen und jetzigen Zustand des neu organisirten Gymnaesiums zu Leobschütz.	9. 17.	Gefahren vom Frühl. Vom D. Kollenbusch.	83
Wie aus Menschen Maschinen gemacht werden.	68.	Zwei neue Mittel gegen die Hundswuth und Wasserscheu.	105
3) Gesundheitskunde.		Mittel wider den Infektioslich und Zahnschmerz.	ebendas.
Bemerkungen über einen wenig bemerkten Uebelstand beim Wärmen am geheizten Ofen.		Ueber lauwarme Bäder, nebst Anweisung zu ihrem nützlichen Gebrauch. Vom D. Huseland.	113. 121. 129. 137
Vom Herrn D. Noldke.	6.		

	Seite		Seite
Ein Mittel gegen das Pöbagen	145.	Mittel, Baumfrüchte von außerordentlicher	
Ein heilsames Zahnpulver nach Hufeland.	ebend.	Größe zu erziehen.	146.
Einige Schönheitsmittel nicht aus Paris.	163.	Ueber den Gebrauch des Brodes.	153.
	169. 177.	Mittel, das Del vor dem Ranzigwerden zu	
Ausfalt zur Verhütung des Lebendigbegrä-		bewahren.	155.
bens.	185.	Ueber die Erziehung der Zwetschenbäume aus	
Mittel, die hohlgewordenen aber noch festste-		ihren Steinen.	172.
henden Zähne zum Herausfallen mürbe		Nutzen vom Kürbis.	180.
zu machen.	193.	Vom Nutzen der Steinkohlen	182.
		Vortheilhafte Gänsezucht in der westphälischen	
4) Naturkunde.		Grafschaft Diepholz.	187.
Verpflanzung ameritanischer Vegetabilien nach		Brod aus bloßem Reis.	193.
Deutschland.	92.		
Nelken von mancherlei Farben zu erziehen.	97.	6) Vermischte Materien.	
		Karl Domern.	26.
5) Land- und Hauswirthschaft.		Freudenfest Peters des Großen.	37.
Reinigung des Dels, um das Dampfen zu ver-		Regeln für ein geschmackvolles Gastmahl.	51.
hüten.	25.	Merkwürdige Familie.	93.
Vorschrift zu einem vortreflichen Zimmet-Li-		Ueber das Spazierengehen.	118.
queur.	26.	Ein Fürst trägt einem Tagelöhner Holz nach.	127.
Ueber die Brennölle und die Lampen.	49.	Der gutartige Epifurder.	128.
Mittel, Erdäpfel, Eier, Obst, Fleisch, wenn		Ein psychologisches Phänomen.	146.
es gefroren ist, wieder aufzuthauen.	63.	Beispiele merkwürdiger Todesarten.	173.
Ueber den Bau des weißen Brodes.	75.	Rettung aus Gefahr durch Muth und Geistes-	
Mittel, die Bäume zu erhalten, die vom Frost		gegenwart.	181.
gelitten haben.	78.	Merkwürdige Beispiele von Perjuren, welche	
Mittel, den Gras- und Heuertrag der Wiesen		ein hohes Alter erreicht haben.	194.
um das Dreifache zu erhöhen.	98. 106.	Ueber den gegenwärtig so sehr hoch gestiegenen	
Den Schaden, welcher durch nasse Witterung		Lohn der Dienstboten, und einige üble	
für die Baumfrüchte entsteht, zu vermün-		folgen desselben.	201.
dern.	117.		
Anwendung dreier sehr bekannten, aber noch		7) Mögliche Erfindungen.	
zu wenig benutzten Fruchtarten in der		Erfundene Rettungsmaschine vom Hrn. Prof.	
Haushaltung und Medizin, besonders		Danzel.	64.
zum Kaffee.	125. 134.	Eichen- und Birnbaumholz dem Mahagoni-	
Mittel, die Reife der Baumfrüchte und Wein-		holz ähnlich zu beizen.	94.
trauben zu beschleunigen.	145.		

	Seite	9) Allerhand.	Seite
Nachricht von einer künstlichen Maschine zum		Lied zum Neuen Jahr.	5.
Schneiden und Hobeln der Bretter.	101.	Anforderung zur Einsicht. Kundgesang.	
Neue Art von Frachtwagen.	183.	Von J.	21.
8) Lehrende und warnende Beispiele.		Etwas für Kaffeetrinker.	30.
Richards III. Königs von England ältester		Mittel gegen die Hundesöhe.	ebendaf.
Prinz.	69.	Kupferstiche vor Rauch und Flecken zu verwah-	
Beispiel von einem Scheintödten	78.	ren.	54.
Rettung eines Kindes durch einen Hund.	95.	Mittel, Tabak gut aufzubewahren.	55.
Beispiel zärtlicher Freundschaft.	102.	Bergschffel-Naas zu Steinkohlen.	86.
Edele That des Fleischermeisters Reichmann in		Reime für ein Mädchen.	102.
Berlin und dessen Belohnung durch den		Bittschrift des Reise-Inspectors Triller zu	
Herzog Friedrich von Braunschweig.	110.	Liberoſe.	141.
Seidstentleibung.	140.	Ein Totenkopf tanzt auf dem Tische.	142.
Vergiftung durch Bier.	ebendaf.	Der Fuchs ohne Schwanz. Ein Gedicht.	158.
Grausamer Tod eines Nordbreiters.	149.	Grabschrift zur Erschütterung des Zwergetels;	
Ein Mann vertheidigt sich gegen eine ganze		aus einer Kirche zu Salzwedel.	183.
Rauberbande.	156.	An das Bette. Ein Gedicht.	198.
Der durch den Verstorbenen geförte Leichen-			
schmauß.	189.		

Mit diesem 20ten Stük ist das zweite Quartal des zweiten Jahrganges des Oberschlesischen Wochenblatts geschlossen, und wir ersuchen daher diejenigen Herren Interessenten, die den Betrag für dasselbe noch nicht entrichtet haben, denselben nun gütigst und bald an die bekannten Oerter zu entrichten.

Die Herausgeber.

Ende des ersten halben Jahrgangs.